

## Bundesratswahl

# «Politisch verbiegen werde ich m

Bundesratskandidat Martin Pfister erzählt, wie er an seiner Bekanntheit arbeitet, was ihm sein Sohn über die Armee berichtet und wo er sich von Mitbewerber Markus Ritter unterscheidet.

**Interview: Rahel Hug und Kari Kälin**

Unter den Augen eines Bundesrats empfängt Martin Pfister diese Zeitung zum Interview. Im Besprechungszimmer des Zuger Regierungsrats steht die Büste von Philipp Etter. Historiker Pfister hat im Bundesratslexikon den Beitrag verfasst über den katholisch-konservativen Langzeitmagistraten (1934 bis 1959) aus dem Kanton Zug, den Vater der geistigen Landesverteidigung zur Zeit des Zweiten Weltkriegs. Wird Pfister im März gewählt, liegt sein Fokus voraussichtlich auf der militärischen Landesverteidigung.

**Vor Ihrer Bundesratskandidatur wurden Sie ausserhalb des Kantons Zug auf der Strasse kaum erkannt. Hat sich das geändert?**

*Martin Pfister:* Ich spüre vor allem eine riesige Freude in der Zentralschweiz. Die Menschen fiebern der Wahl wie einem sportlichen Ereignis entgegen. Ich werde häufiger angesprochen, wenn ich in Zug unterwegs bin. Und das auch in Bern. Wobei ich nicht sicher bin, ob dies etwa mit den Bundesratswahlen zusammenhängt oder vielmehr Ausdruck der Berner Freundlichkeit ist.

**Freundlich gefragt: Haben Sie Ihr Bekanntheitsdefizit wettgemacht?**

In der Bevölkerung auf jeden Fall. Entscheidend ist, dass mich die eidgenössischen Parlamentarierinnen und Parlamentarier besser kennenlernen. Sie wählen den Bundesrat. Ich arbeite an meinem Bekanntheitsgrad. Dabei spielen auch die Medien eine wichtige Rolle.

**Reden Sie jetzt persönlich mit allen Parlamentarierinnen und Parlamentariern?**

Bei 246 Mitgliedern ist das kaum möglich. Ich bemühe mich aber, möglichst viele Gespräche zu führen. Meine erste Priorität war der Kontakt zu Mitgliedern der Mitte-Fraktion, die mich noch nicht so gut kannten. Sodann habe ich zunächst die Vertreterinnen und Vertreter der Zentralschweiz und der Metropolitanregion Zürich kontaktiert. Es ist wichtig, dass diese wirtschaftsstarke, urbane Region im Bundesrat vertreten ist.

**Rücken Sie diesen Aspekt in den Vordergrund, um sich von Ihrem Gegenkandidaten, Bauernpräsident Markus Ritter, abzugrenzen?**

**Martin Pfister**

Martin Pfister sitzt seit neun Jahren im Zuger Regierungsrat. Der 61-jährige Mitte-Politiker ist Vorsteher der Gesundheitsdirektion und lebt in Allenwinden, einem Ortsteil der Gemeinde Baar. Pfister, ausgebildeter Lehrer und studierter Historiker, ist Vater von vier erwachsenen Kindern (drei Töchtern und einem Sohn), die alle schon ausgezogen sind. Seine Ehefrau Cacilda Giacometti stammt aus Brasilien und brachte zwei Töchter in die Beziehung mit. Pfister hat vier Enkelkinder. (chm)

Ich kandidiere nicht gegen ihn, sondern erkläre, was ich für das Bundesratsamt mitbringe, zum Beispiel meine Erfahrung als Regierungsrat und meine Herkunft, die mich prägt. Es freut mich, dass das Feld der Kandidatinnen auf Vertreter der Exekutive ausgeweitet wurde.

**Auf Fotos sieht man Sie mit Ihrer Ehefrau aus Brasilien und Patchworkfamilie, Markus Ritter mit Kälbern, Kindern und Traktoren. Steckt dahinter eine Strategie, sich als weltoffener als Ihr Konkurrent zu positionieren?**

Ich habe meine Familie bis jetzt nicht öffentlich präsentiert. Ich will aber auch diesen Teil meines Lebens zeigen, denn ich will als Mensch greifbar sein. Tatsächlich habe ich ein spannendes persönliches Umfeld, das mir viel Freude bereitet. Es spricht nichts dagegen, dass das bekannt wird. Aber es gibt Grenzen.

**Welche?**

Ich verschone meine Familie vor zu starken Eingriffen in unser Privatleben. Meine Kinder sind alle erwachsen. Sie führen ein selbstbestimmtes Leben und sollen nicht als Anhängsel von mir wahrgenommen werden. Ich politisiere nicht, um mich privat in der Öffentlichkeit zu präsentieren. Ich habe Interesse an meiner Arbeit und meinen Aufgaben. Zu Beginn meiner politischen Karriere fiel es mir ja sogar schwer, mich auf Plakaten zu sehen.

**Wie haben Sie Kinder und Karriere unter einen Hut gebracht?**

Ich war bei der Erziehung meiner Kinder sehr präsent, kümmerte mich zum Beispiel um die schulischen Belange und die Vereinsaktivitäten, meine Frau übernahm andere Aufgaben. Als die zwei älteren Kinder in der Pubertät und die jüngeren im Kleinkindalter waren, sass ich noch nicht in der Regierung. Das kam mir entgegen. Und jetzt ist der ideale Zeitpunkt für eine Bundesratskandidatur.

**Hatten Sie einen Papitag?**

Keinen fixen. Ich war selbstständig erwerbend und konnte deshalb spontan einen Tag für die Kinderbetreuung freinehmen. Später, zu Beginn meiner Zeit im Regierungsrat, waren die jüngeren Kinder Teenager. Manchmal machte ich mit ihnen Hausaufgaben an diesem Sitzungstisch, an dem wir jetzt das Interview führen. Ich arbeitete dafür abends an den Regierungsgeschäften weiter. So viel Flexibilität muss auch für einen Politiker möglich sein.

**War Ihre Familiensituation politisch je ein Thema? Franz Steinegger konnte vor gut drei Jahrzehnten nicht Bundesrat werden, weil er geschieden war.**

Nein. Die meisten Menschen haben, so wie ich, Freude an interessanten Familienkonstellationen.

**Wie wird man glücklich in einer Patchworkfamilie?**

Indem man offen bleibt und natürlich mit der Situation umgeht. Für meine beiden älteren Töchter ist es normal, dass sie zwei Väter haben. Und für mich



«Wir machen in Zug vieles richtig»: Bundesratskandidat Martin Pfister am Zugersee.

Bild: Matthias Jurt

war immer klar, dass ich ihr Vater bin. Ich finde es schön, dass sie zu ihrem leiblichen Vater weiterhin eine gute Beziehung pflegen.

**Sie werden als dossiersicher, umgänglich, kollegial beschrieben. So weit, so unspektakulär. Haben Sie eine ausgefallene Seite, die noch niemand kennt?**

Ich bin Mitglied einer Fasnachts-Kleinformation, die wir vor mehr als vierzig Jahren in der Pfadi gegründet haben. Jedes Jahr spiele ich mit dieser Gruppe von etwa zwölf bis fünfzehn Kollegen an der Baarer Fasnacht Posaune. Heuer wird es aber nicht möglich sein. Es liegt höchstens ein Kurzbesuch der Fasnacht drin.

**Wechseln wir von Baar auf die Weltbühne. Bundespräsidentin Karin Keller-Sutter fand die Rede von US-Vizepräsident JD Vance an**

**der Münchener Sicherheitskonferenz sehr liberal und schweizerisch. Was halten Sie von dessen Rede?**

Ich sehe darin weder etwas Schweizerisches noch etwas Liberales. Wenn sich JD Vance für die Werte, die er verkündet hat, einsetzen würde, wäre viel gewonnen. Grundsätzlich offenbart sein Auftritt, wie unsicher die Welt und wie unberechenbar die USA als Grossmacht der Nachkriegsordnung geworden sind. Dies erinnert uns daran, dass Europa und die Schweiz viele Herausforderungen eigenständiger anpacken müssen. Eine Aussage von Vance würde ich unterschreiben.

**Welche?**

Dass wir alle Menschen ernst nehmen müssen. Was indes auch für Amerika und die Republikaner gilt. Die Wahl von Donald Trump ist Ausdruck eines ge-

«Ich war bei der Erziehung meiner Kinder sehr präsent.»

# ich nicht»



Martin Pfister mit seiner Familie (von links): Isabel Pfister, Gabriela Giacometti, Pietro Villa, Samuel Pfister, Martin Pfister, Ehefrau Cacilda Giacometti Pfister und Fabiola Weibel-Giacometti. Pietro Villa ist der zweite Mann von Martin Pfisters verstorbener Mutter. Bild: zvg

sellschaftlichen Grabens zwischen dem Volk und der politischen Elite. In Österreich, Deutschland und Frankreich erleben wir Ähnliches. Dieser Vertrauensverlust in die Politik muss uns eine Warnung sein. Wir müssen unseren Institutionen Sorge tragen. Das ist eine wesentliche Motivation für meine Bundesratskandidatur.

**Donald Trump brüskiert die Ukraine, lässt sie und Europa bei den Verhandlungen für ein Ende des Krieges aussen vor. Der Druck auf Europa, mehr in die eigene Sicherheit zu investieren, wächst. Wie sehen Sie dieser Herausforderung als möglicher neuer Schweizer Verteidigungsminister entgegen?**

Der russische Angriffskrieg auf die Ukraine hat die Situation komplett verändert. Auch die Schweiz muss ihre Sicherheitspolitik neu justieren. Es besteht grosser Nachholbedarf. Bis 2032 will die Schweiz 1 Prozent des Bruttoinlandsprodukts für die Armee ausgeben. In diesen sieben Jahren müssen wir sie auf wahrscheinliche Bedrohungen wie Cyberattacken ausrichten, aber auch auf die gefährlichste Bedrohung. Dafür bleibt uns nicht so viel Zeit. Als Historiker weiss ich, wie schwierig es ist, einen Rückstand schnell aufzuholen. Die Schweizer Armee war nicht parat, als 1939 der Zweite Weltkrieg ausbrach.

**Ihr Sohn leistet Militärdienst. Was rapportiert er?**

Dass die Ausbildung sehr gut ist und er viele engagierte und motivierte Menschen trifft. Wenn sie schon ihr Leben für das Land einsetzen, wollen sie dies aber glaubwürdig tun können. Es fehlt an Ausrüstung und an zukunftsgerichtetem Material wie Drohnen. Jeder Soldat sollte eine Schutzweste haben. Die Truppen sollten über genügend Fahrzeuge verfügen. Diese Mängel sind allgemein bekannt. Davon ist die ganze Armee betroffen, in der mein Sohn dient.

**Kann die Schweizer Armee ihren Rückstand auch verringern durch verstärkte Zusammenarbeit mit dem Ausland, zum Beispiel mit der Nato?**

Die Schweiz muss kooperationsfähig sein für den Verteidigungsfall. Gemeinsame Übungen mit der Nato unterstützen mich, solange wir dabei die Schweiz als neutrales Land spielen und nicht als ein Kriegsland. Einen Nato-Beitritt lehne ich ab.

**Verzögerungen, Kostenüberschreitungen und Probleme begleiten wichtige Armeeprojekte: Wie**

**würden Sie diese Missstände anpacken?**

Ich würde nicht von Missständen reden, sondern von Herausforderungen. Wir müssen die Projekte mit den neuen Technologien, die zur Debatte stehen, abschliessen. Es geht um Milliardenprojekte. Wenn sie scheitern, geht viel Geld verloren. Das gilt es zu verhindern. Sollte ich Bundesrat werden und das VBS übernehmen, wäre ich letztlich verantwortlich für das Gelingen. Mit diesem Bewusstsein müsste ich Massnahmen treffen, um die Projekte ins Ziel zu bringen.

**Markus Ritter ist in der Armee Gefreiter, Sie Oberst. Ein Trumpf für Sie?**

Ich habe insgesamt fast drei Jahre im Militär verbracht. Das hilft zweifellos, zu verstehen, wie die Armee funktioniert. Diese Zeit vermittelte mir auch eine Methodik für den Umgang mit schwierigen Situationen und Druck. Das hat mir oft geholfen, zum Beispiel während der Pandemie.

**Wie wollen Sie die Zentralschweiz im Bundesrat vertreten? Retten Sie den Zimmerbergstunnel II und den Tiefbahnhof Luzern, die Verkehrsminister Albert Rösti noch einmal überprüfen lässt?**

Als Zentralschweizer habe ich eine Affinität zu diesen Vorhaben. Als Bundesrat müsste ich aber das Gesamtinteresse des Landes im Auge haben. Ich könnte nicht Lobbyist für einen Landesteil sein, könnte aber meine Zentralschweizer Mentalität in die Landesregierung einbringen.

**Was macht diese Mentalität aus?**

In der Zentralschweiz leben wir in einem sehr starken Spannungsfeld zwischen Tradition und Moderne. Der gesellschaftliche Zusammenhalt ist von überragender Bedeutung. Im Regierungsrat beschäftigen wir uns jede Woche mit der Frage, wie wir diesen Zusammenhalt in einer dynamischen Welt sicherstellen können.

**Gehört Zug faktisch wirklich zur Zentralschweiz? Der Kanton ist auch so etwas wie ein reicher Vorort von Zürich.**

Der Kanton Zug hat eine Brückenfunktion, die auch nach Zürich reicht. Das gilt aber auch für Luzern und Schwyz. Die unterschiedlichen Verbindungen sind charakteristisch für die Schweiz und machen sie stark.

**In Zug gibt es Klagen, der Kanton müsse zu viel in den nationalen**

**Finanzausgleich einzahlen. Bereitet es Ihnen Sorgen, dass der kleine Kanton Zug unterdessen sogar netto mehr Geld beisteuert als Zürich?**

Diese Tatsache spiegelt die wachsende wirtschaftliche Stärke unseres Kantons wider. Der Finanzausgleich sorgt für einen Ausgleich zwischen ressourcenstarken und ressourcenschwachen Kantonen. Dieses Prinzip finde ich wichtig und fair. Die schlechte Alternative wäre eine Steuerharmonisierung und die Rückkehr zu einem ineffizienten System, in dem der Bund die Kantone subventionierte.

**Das viele Geld verleiht Zug bei manchen ein Image als Monaco der Schweiz, und zwar in einem negativen Sinn. Können Sie das nachvollziehen?**

Ich verstehe das, wir kritisieren Monaco ja auch. Ich finde aber, wir machen in Zug vieles richtig. Der Erfolg bringt jedoch Herausforderungen, zum Beispiel bei der Wohnsituation. Und wir müssen Verständnis zeigen für Regionen, die es schwieriger haben als der Kanton Zug, und Acht geben, dass wir als solidarisch wahrgenommen werden. Es steht für uns zum Beispiel ausser Frage, einen Teil der Mehreinnahmen aus der OECD-Mindestbesteuerung dem Bund zu geben.

**Wie überzeugen Sie die linke Ratshälfte, dass Sie als Vertreter eines Tiefsteuernkantons im Bundesrat am richtigen Ort sind?**

Alle Parlamentarier müssen sich die Frage stellen, ob ich für dieses Amt geeignet wäre. Und ich muss viele davon überzeugen, dass ich für sie eine gute Wahl wäre. Das Rüstzeug bringe ich mit. Politisch verbiegen werde ich mich aber nicht.

**Sie werden am SP-Hearing kein Plädoyer für eine Steuerharmonisierung halten?**

Nein. Ich bin ein Mitte- und kein Linkspolitiker. Ich habe ein sehr liberales Verständnis von Staat und Gesellschaft. Der Staat soll dafür sorgen, dass sich Menschen und Firmen möglichst frei entfalten können. Als Gesundheitsdirektor habe ich in den letzten neun Jahren aber auch in der Sozialpolitik Schwerpunkte gesetzt und Projekte unterstützt, die dem Mittelstand zugutekommen. Zum Beispiel mehr Prämienvverbilligung und höhere Kinderzulagen.

**Sie wurden kritisiert, Ihr Französisch sei holprig. Arbeiten Sie daran?**

Ja. Es läuft auch schon besser als bei Bekanntgabe meiner Kandidatur. Ich nehme jetzt Unterricht bei einem Französischlehrer. Und ich höre im Auto und zu Hause immer Westschweizer Radio.

**Sie haben an der Universität Freiburg studiert ...**

... wo ich die meiste Zeit mit Deutschschweizern verbracht habe. Wie viele andere Deutschschweizer Studenten auch.

**Können Sie Italienisch?**

Ich verstehe es sehr gut, weil ich lange im Tessin Militärdienst geleistet habe. Mündlich bin ich weniger eloquent. Ich habe aber einem Tessiner Journalisten versprochen, dass ich so schnell wie möglich besser Italienisch sprechen lerne.



Blumenstrüsse in den Parteifarben: Markus Ritter (links) und Martin Pfister wollen in die Landesregierung. Bild: Keystone

## Die Mitte nominiert Ritter und Pfister für den Bundesrat

Beide fallen vor den Medien mit mässigem Französisch auf. Parteipräsident Gerhard Pfister gibt sich trotzdem begeistert.

**Francesco Benini**

Die Aufgabe, die sich der Mitte-Partei stellte, ist nicht besonders schwer: Sie sollte zwei Kandidaten für einen Sitz im Bundesrat nominieren. Zur Auswahl standen zwei Kandidaten.

Am Freitagnachmittag nominierte die Fraktion Nationalrat Markus Ritter und den Zuger Regierungsrat Martin Pfister als Bundesratskandidaten. Parteipräsident Gerhard Pfister sagte vor Journalisten, dass der Entscheid einstimmig gefallen sei.

Pfister schwärmte: Er sei schon lange im Parlament – und die Präsentation der beiden gehöre zum Besten, was er in Hearings je gesehen habe. Beide Anwärter hätten ihren Führungsanspruch gezeigt, wobei die unterschiedlichen Temperamente zu spüren gewesen seien. Beide hätten ausserdem erklärt, wie sie sich den Herausforderungen im Verteidigungsdepartement stellen wollten.

**Partei will verhindern, dass wilder Kandidat gewählt wird**

Mitte-Fraktionschef Philipp Bregy erwartet nun, dass sich die anderen Fraktionen an das Ticket der Mitte halten. Bregy sprach von einer «exzellenten Auswahl.» Die Partei hatte sich aber schwergetan, zwei Kandidaten für den Bundesrat zu finden. Eine ganze Reihe profilierter Mitte-Politiker wollte nicht ins Rennen steigen.

Markus Ritter hatte erklärt, dass er erst nach der Absage von Nationalrat Martin Candinas eine Kandidatur für die Landesregierung geprüft habe. Und bei Martin Pfister brauchte es das Zureden des Parteipräsidenten Gerhard Pfister, bis sich der 61-jährige Zuger Gesundheitsdirektor zu einer Kandidatur durchrang.

Wer ist nun der Favorit am kommenden 12. März? Das ist schwer zu sagen. Nationalrat

und Bauernverbandspräsident Markus Ritter ist der bekanntere Politiker – er geht aber nicht als der klare Favorit ins Rennen. Martin Pfister wird im Mittel-links-Lager und auch in der FDP viele Stimmen holen.

Pfister sagte am Freitagnachmittag nach seinem Hearing: «Es ist gut abgelaufen, aber fragen Sie die Parlamentarier.» Ihm seien Fragen zu verschiedenen Dossiers gestellt worden und auch zu seiner Person. Es gehe um folgenden Punkt: «Trauen es mir die Parlamentarier zu, dass ich das Zeug zum Bundesrat habe?»

**Ritter verweist auf ein Plus gegenüber dem Mitbewerber**

Martin Pfister hatte in der Anhörung Fragen in deutscher, französischer, italienischer und englischer Sprache zu beantworten. Einem Journalisten gab er danach auf Französisch Auskunft – dabei zeigte sich erneut, dass der Regierungsrat diese Sprache nicht besonders gut beherrscht.

Ein Medienschaaffender wollte wissen, ob es während des Hearings einen schwierigen Moment gegeben habe. «Es gibt immer schwierige Momente, aber die muss man lösen», antwortete Pfister. Vor den Medien wirkte er ruhig und blieb so unverbindlich, wie man es von einem Bundesratskandidaten nach einem Hearing erwartet.

Markus Ritter sprach von einem «sehr guten Austausch mit der Fraktion.» Er unterstrich mehrmals, dass er sowohl die Mitglieder als auch alle politischen Dossiers kenne. Damit wollte er sagen, dass er sich in diesen beiden Punkten von seinem Konkurrenten abhebe.

Ritter bekundete aber vor Medienschaaffenden noch mehr Mühe als Pfister, sich auf Französisch korrekt auszudrücken. Von einem Bundesrat wird erwartet, dass er diese Sprache besser spricht.